

So wurde Nickel bald ganz vergessen. Das Meßbuch, daß sein Nachfolger im Regens-Amt, Moufang, unter dem Titel: „Officium Divinum“ herausgab, hat bald die Nickel'sche Übersetzung abgelöst und wurde schnell verbreitet. Es hätte jedoch nie entstehen können ohne seinen Vorgänger, von dem es viele Übersetzungen wörtlich übernahm.

Nickel verbringt seine letzten Lebensjahre in stiller Zurückgezogenheit als Domkapitular. Seine Idee aber: „Zeigen dem Volke die Gebräuche und die Weise Gott zu dienen“ hat er nie aufgegeben.

Nach seinem Tode am 31. Oktober 1869 wird ihm kein Nachruf gewidmet. Seine Zeit war noch nicht gekommen. Die liturgische Bewegung mußte zuerst noch reifen. Sie erlebte die Zeit, in der man Liturgie bewunderte und bestaunte wie ein schönes Bild im Museum, an dem aber geschrieben steht: „Vorsicht, nicht berühren!“

Erst unsere Zeit greift den Gedanken Nickels wieder auf, in der Liturgie das Leben zu finden, damit wir an ihr und in ihr, wie Nickel sagt: „Fröhlich an Christus hinanwachsen“.

Mainz

Dr. Günter Duffrer

Liturgie übermorgen:

DIE ÖKUMENISCHE LITURGIE

(Schluß)

III. DER MORGEN- UND ABENDGOTTESDIENST

Außer zur Feier des Herrenmahls kamen die Gläubigen in den ersten Zeiten der Kirche auch zu einem Morgen- und Abendgottesdienst zusammen, außerdem an bestimmten Tagen zu einem Nachtgottesdienst. Der älteste Nachtgottesdienst (Vigiliae) ist die Feier der Osternacht (Nox sancta). Auch vor anderen großen Festen (Weihnachten, Epiphanie, Johannes d. T., Peter und Paul, Kirchenpatron) fanden solche Vigilien statt, und zwar nicht nur in den Klöstern, wo ja tägliche Vigilien abgehalten wurden, sondern auch in den Pfarrkirchen. Verschiedentlich wurden sogar alle Nächte zum Samstag sowie zum Sonntag von den frömmeren Gläubigen mit Gebet und Gesang in der Kirche verbracht.

In einer ökumenischen Liturgie dürften, was den Gottesdienst in den Pfarreien betrifft, zum mindesten die Vigiliae von Ostern und Weihnachten auch weiterhin einen festen Platz behalten, während in den kontemplativen Klöstern die Mönche wie bisher täglich zum Nachtgottesdienst (Frühgottesdienst) aufstehen sollten. Unverändert sollte weiterhin die auf den Mönchsvater Benedikt zurückgehende Ordnung der einzelnen monastischen Horen bleiben. Das im folgenden Gesagte gilt in erster Linie für die Pfarrkirchen.

1. Morgengottesdienst. Einen Morgengottesdienst, Matutin (ad matutinas sc. horas) genannt, kennt die Kirche von ihren ersten Anfängen an. Er stellt eine Übernahme aus der Synagoge dar. Seine Hauptbestandteile waren Psalmen- und Hymnengesang, Lesung und Gebet. Einen breiten Platz nahm ehemals das Dankgebet für die Schöpfung ein, das ebenfalls ein Erbe der Synagoge darstellt und das später mit dem eucharistischen Dankgebet zu einer Einheit verschmolzen ist.

Bei der Matutin steht das hymnische Element im Vordergrund. Hier ist der gegebene Platz für unsere Kirchenlieder, wenn wir auch den Psalmengesang, nicht zuletzt wegen seines wahrhaft ökumenischen Charakters, — verbindet er doch auch Christen und Juden — viel stärker als bisher pflegen sollten. Gern gesungene Psalmen beim Morgengottesdienst waren der Bußpsalm 50 (*Misere*) und die Lobpsalmen 148–150 (die „*Laudes*“), die ehemals mit dem Gesang des „*Gloria*“ geschlossen wurden, so noch heute in der Ostkirche. Nach jedem Psalm bzw. Hymnus (oder Canticum) wurde ein kurzes Gebet (Psalterkollekte) vom Priester gesprochen. Ein beliebtes Canticum war der Lobgesang der drei Jünglinge (das „*Benedicite*“).¹⁾

Nach den Psalmen (*Cantica*) und Hymnen hatte die Lesung ihren Platz. Sie war im Gegensatz zur Nachtfeier mit ihren bis zu 12 Lesungen und zur Messe mit ihren 2–3 Lesungen im Morgengottesdienst meist nur eine einzige. Sie wurde in der Regel aus den Evangelien genommen.²⁾ Ihr schloß sich eine Predigt und dieser wiederum, wie im Wortgottesdienst der Messe, Fürbitten an, die „*orationes (exhortationes) matutinales*“³⁾. Sie stellen zugleich eine Art „Morgengebet“ dar, indem in ihnen für den Schutz Gottes in der Nacht gedankt wird. Das Dankgebet für die Schöpfung, das den Ausgangspunkt für das gesamte Morgengebet abgegeben hat, scheint schon früh außer Übung gekommen zu sein. Jedenfalls kennt es die Liturgie in der klassischen Zeit nicht mehr.

Bezüglich der Feier des Morgengottesdienstes in der genannten Periode sind die Forschungen noch lange nicht abgeschlossen⁴⁾, weshalb wir uns hinsichtlich der Vorschläge für die ökumenische Liturgie auf diese kurzen Bemerkungen beschränken müssen. Diese wird bestrebt sein müssen, die gegebenen alten Formen mit den Bedürfnissen der modernen Seelsorge, die in den einzelnen Ländern durchaus verschieden sein können, zu verbinden. So wird es sich heute als notwendig erweisen, den Morgengottesdienst in sehr vielen Fällen, so in erster Linie an den Sonntagen, mit der Eucharistiefeier zu schließen. Bei dieser entfällt dann selbstverständlich der Wortgottesdienst, da seine Stelle der Morgengottesdienst eingenommen hat.

Die Matutin war ehemals der Platz, in der in der Vorbereitungszeit vor Ostern die Skrutiniengottesdienste der Katechumenen stattgefunden haben⁵⁾. In den Missionsländern kann der Morgengottesdienst auch heute noch diese Funktion der Unterweisung der Taufschüler übernehmen. Die Feier dieses Gottesdienstes könnte ein Diakon oder im Notfall der Katechet leiten.

2. Abendgottesdienst. Da man in der ersten Zeit die Eucharistiefeier am Abend beging, ist ein nicht-eucharistischer Abendgottesdienst erst dann ein-

¹⁾ Texte für die Feier des Morgengottesdienstes (*Cantica*, Hymnen und Gebete) enthält das Antiphonar von Bangor (PL 72, 579–606); neuere Ausgabe von E. Franceschini (Padova 1941).

²⁾ Zahlreiche Perikopen für den Morgengottesdienst weist die altaquileische Evangelienliste auf; vgl. K. Gamber, Die älteste abendländische Evangelien-Perikopenliste, vermutlich von Bischof Fortunatianus von Aquileja, in: Heiliger Dienst 16 (1962).

³⁾ Vgl. A. Dold, in: Palimpseststudien I (Beuron 1955, 1–36), wo alte Texte solcher Exhortationes herausgegeben werden.

⁴⁾ Vgl. J. A. Jungmann, Die vormonastische Morgenhore im gallisch-spanischen Raum, in: Zeitschrift für katholische Theologie 78 (1956) 306–333; J. M. Pinell, El „*Matutinarium*“ en la liturgia hispana, in: Hispania sacra 9 (1956) 61–68; P. Salmon, La Prière des Heures, in: L'Eglise en Prière (Paris 1961) 787–875; R. Zerfaß, Die Rolle der Lesung im Stundengebet, in: Liturgisches Jahrbuch 13 (1963) 159–167.

⁵⁾ Vgl. den bekannten „*Ordo scrutiniorum*“ aus Oberitalien, herausgegeben von C. Lambot, in: HBS, Vol. 67, London 1931.

geführt worden, als die abendliche Agape, die ehemals mit der Eucharistiefeier eine Einheit gebildet hatte, nicht mehr üblich war⁶⁾.

Zwei Elemente zeichneten den Abendgottesdienst (*Vesperae*) in der klassischen Zeit der Liturgie aus: die aus dem Brauch der Synagoge entnommene Lichtfeier (*Lucernarium*) und das dem jüdischen Tempelkult nachgebildete Weihrauchopfer (*sacrificium vespertinum*), zu dem heute noch im ambrosianischen Ritus der Priester sich wie zur Meßfeier ankleidet.

Das Charakteristikum des *Lucernarium* ist das kultische Element. Da die Menschen aller Zeiten nach einem Kult verlangen (wenn sie ihn nicht in der Religion finden, dann suchen Sie ihn wo anders) und da der Kult in der Eucharistiefeier, die primär Mahlfeier ist, weniger in Erscheinung tritt (wenigstens in der von uns vorgeschlagenen Form), könnte der Abendgottesdienst diese Funktion des Kultes übernehmen. Das hymnische Element darf dabei nicht fehlen. Gern gesungen wurden in der Alten Kirche (und heute noch in der Ostkirche) die Psalmen 140 (141) und 112, ersterer wegen des Verses:

Dirigatur oratio mea sicut incensum in conspectu tuo. Elevatio manuum mearum sacrificium vespertinum.

Auf Einzelheiten bezüglich der Feier des Abendgottesdienstes kann hier nicht eingegangen werden, da die Forschung noch nicht genügend Material gesammelt hat. Wesentlich ist jedenfalls, daß wir wieder weg kommen von der „Andacht“ als dem Gottesdienst am Sonntagnachmittag. Sie hat sich aus der Vesper des römischen Ritus herausentwickelt. Sie spricht weder die breite Masse noch die Mehrzahl der „guten Christen“ an und sollte deshalb auf den Personenkreis beschränkt bleiben, der diese Form der Frömmigkeit wünscht.

Wie der Morgengottesdienst so kann auch der Abendgottesdienst mit der Feier der Eucharistie geschlossen werden. Wir hätten dadurch die Möglichkeit einer dreifachen Form der Meßfeier in den größeren Pfarreien: eine im Anschluß an die Matutin am Morgen, eine verbunden mit dem Wortgottesdienst wie bisher und eine Meßfeier im Anschluß an die Vesper am Abend. Dies hätte den Vorteil, daß der Zelebrant, der zwei- oder dreimal zelebrieren muß (was heute keine Seltenheit mehr darstellt) nicht jedesmal den gleichen Gottesdienst zu halten braucht und auch die Gläubigen, die vielfach an den Sonntagen zweimal einen Gottesdienst besuchen, verschiedene Formen eines solchen erleben können.

Während die Feier des Morgen- und Abendgottesdienstes in den Pfarrkirchen allgemein auf die Sonn- und Festtage beschränkt bleiben dürfte, sollten religiöse Genossenschaften diese liturgischen Feiern neben der Eucharistie täglich begehen. Dabei könnten diese Gottesdienste, die nicht immer von einem Priester oder Diakon gehalten zu werden brauchen, das bisherige Beten des „Offiziums“ ersetzen. Vielleicht ist es doch gar nicht so ausgeschlossen, daß sich ein täglicher Morgen- und Abendgottesdienst auch in manchen Pfarreien wieder einführen läßt, wie dies heute noch in weiten Gebieten des byzantinischen Ritus der Fall ist, wenn auch dort nur wenige Gläubige zu diesen Gottesdiensten kommen. Die Feier des Morgen- und Abendgottesdienstes ist die sinngemäße Form des „Brevierbetens“.

⁶⁾ In Äthiopien lebte die Agape mit vorausgehendem *Lucernarium* bis in die Neuzeit weiter; vgl. W. Riedel, *Die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien* (Leipzig 1900); K. Gamber, in: *Ostkirchl. Studien* 7 (1958) 57–60. Bezüglich der griechischen Praesanktifkaten-Liturgie vgl. V. Janeras, *La partie vespérale de la liturgie byzantine des Présanctifiés*, in: *Orientalia Christiana Periodica* 30 (1964) 193–222.

Damit sind wir am Schluß unserer Ausführungen über die ökumenische Liturgie. Pius XI. hat einmal gesagt: „Die Kirche Christi ist weder lateinisch noch griechisch noch russisch, sondern katholisch.“ Es geht heute nicht mehr darum, ob die Liturgie nach lateinischem oder griechischem Ritus gefeiert wird, entscheidend ist allein, daß sie ökumenisch ist, daß sie endlich die Fesseln, die sie seit ihrer Erstarrung im Mittelalter trägt, sprengt. Daß sie sich wieder auf ihre klassische Zeit im 4./5. Jahrhundert besinnt und zugleich an die Bedürfnisse der modernen Seelsorge in der weiten Welt denkt. Auch muß sie so gestaltet sein, daß unsere getrennten Brüder bei ihrer Rückkehr in die eine Kirche das Ihrige wiederfinden, d. h. das was bei ihnen immer katholisch geblieben war. Eine solche Erneuerung der Liturgie wird nicht leicht sein und doch muß sie einmal gewagt werden.

Regensburg

Klaus Gamber

LITURGISCH-BIBLISCHE MONATSSCHRIFT DER SCHWEIZ

(Schluß)

Vom Jahrgang 6 an (1937/38) heißt die Zeitschrift zuerst zwei Jahre „Liturgische Monatsschrift der Schweiz“, dann endgültig „Liturgisch-biblische Monatsschrift der Schweiz“. Schon immer waren *biblische Themen* behandelt worden, so daß dies letztlich auch im Namen der Zeitschrift zum Ausdruck kommen mußte. Psalmenerklärungen im Anschluß an das Kirchenjahr erscheinen in allen Jahrgängen. Artikel, wie „Der Tag Jahwes“, „Der Weinstock“ als Baum der Erkenntnis im Paradies und nach der Sintflut, als Ursproß und als Vorbild Christi selbst, sowie seiner mystischen Gegenwart in der Eucharistie, „Christus, der mystische Keltertreter“ nach Isaias mit einem feinen Holzschnitt aus dem Jahre 1420 u. a., mehren das Verständnis des Alten Testaments und schlagen den Bogen zum Neuen Testament und zur Liturgie. „Die Psalmen im Volksmund des Mittelalters“, ist eine kleine Studie über die einzigartige Bedeutung des Psalteriums im Leben und in der Frömmigkeit mittelalterlicher Menschen, die es auswendig kannten oder doch zu lesen verstanden, auch von Frauen und Jugendlichen, deren gewöhnliches Andachtsbuch es war. Eine später erschienene Studie, mehr wissenschaftlicher Art, „Die Bibel im mittelalterlichen Volk“ spricht von den mittelalterlichen Bibeln und Bibelkommentaren, geht auf die Predigten und Homilien biblischen Charakters ein, erwähnt die Bilderbibeln (*biblia pauperum*), Dichtungen und Mysterienspiele mit biblischem Gehalt, die Prägung geistigen Lebens durch die Bibel; sie war das Buch jener Zeit. Durch den Gebrauch im liturgischen Gottesdienst war sie verwurzelt im innersten sakramentalen Leben der Kirche. Auch die heutige Bibellesung, besser gesagt Bibelbetrachtung, hat ihren höchsten Wert in der Liturgie, wo sie in das je gegenwärtige Geheimnis des mystischen Leibes Christi hineingenommen ist. Daher finden wir immer wieder Untersuchungen in solcher Ganzheit: über die biblischen Texte des Introitus, Episteln und Evangelien der Meßformularien, den biblischen Gehalt der Postcommuniones u. a. m. Stets neu wird auf die kirchliche Ordnung der Bibellesung hingewiesen, dargelegt, wie z. B. die Lesung der Genesis in der Fastenzeit Anfang bedeutet, Frühling, neues Leben usw., daß die Einhaltung der Ordnung im Gehorsam steht, daß jeder also Lesende sich inmitten der singenden, lobenden, dankenden, lesenden Kirche befindet. Aus dieser Perspektive, etwas weiter entfernt, stehen Paulusbriefe, der erste Petrusbrief, drei Johannesbriefe mit Kommentaren in der Zeitschrift, ebenso Abschnitte aus